

Sie wollte das Grab pflegen

Von Rajko Dikmann

ERINNERUNGSBLÄTTER

Hedwig Jakobi verzichtete auf die Ausreise und starb in Auschwitz



Alice Ammermann, Gabriele Ammermann, Giesela Kunze, Annemarie Weiß und Inge Naumann-Götting (von links) bei der Präsentation der neuen Erinnerungsblätter. Foto: RMB/Friedrich Windolf

Hätte sie das Angebot ihrer Schwester Bertha nicht abgelehnt, es wäre alles anders gekommen. Sie wäre in die USA ausgewandert und zur Familie ihrer Schwester gelangt, die Schreckensherrschaft der Nazis hätte sie aus der Ferne mitgekriegt. Aber nein, Hedwig Jakobi wollte Deutschland nicht einfach verlassen. Schließlich lag ihr kurz zuvor verstorbener Mann hier begraben, dessen Grab gepflegt werden musste. Auch das Heimweh hätte zu sehr geschmerzt. So lehnte sie 1932 die schwesterliche Offerte ab und blieb in Deutschland. Was dies für Hedwig Jakobi bedeutete, ist nun seit gestern in der Schaukasten-Installation „Fragmente“ an der Webergasse nachzulesen: Zwei „Erinnerungsblätter“ hängen dort, die von der Lebens- und Leidensgeschichte von Hedwig Jakobi sowie den Geschwistern Hammerschmidt berichten.

Mit den „Erinnerungsblättern“, einem Projekt des Aktiven Museums Spiegelgasse, soll an jene Menschen erinnert werden, die zwischen 1933 und 1945 umgebracht wurden, nur weil sie Juden waren. „Das namentliche Gedenken hat in der jüdischen Tradition eine zentrale Bedeutung“, erklärt Inge Naumann-Götting vom Museum: „Tot ist nur, wer vergessen wird.“

Gegen das Vergessen wird weiter von der tragischen Geschichte Hedwig Jakobis berichtet. Wie sie im März 1938 in die Kleiststraße zog, wo ihre Situation immer bedrohlicher und bedrückender wurde. Wie sie sich nun doch um ein amerikanisches Visum bemühte, aber das Geld für eine Bürgschaft fehlte. Wie ihr wöchentlicher Bridge-Treff aufgelöst wurde und sie es mit den Worten „Wie es so geht“ lakonisch kommentierte, um nur kurz darauf der Einsamkeit anheimzufallen. Und wie sie sich im August 1942 das Leben nehmen wollte, als sie von ihrer anstehenden Deportation nach Theresienstadt erfuhr.

Doch Nachbarn hielten sie ab, sagten, Theresienstadt sei ja kein Konzentrationslager. Sie ließ sich am Leben - und wurde deportiert, über Theresienstadt nach Auschwitz und dort ermordet.

„Schlimm“, entfährt es Gabriele Ammermann im Flüsterton, als sie vom Schicksal Hedwig Jakobis erfährt. Als eine der Nachfahren der Hammerschmidts ist sie zur Präsentation der „Erinnerungsblätter“ gekommen. „So schwer auch manche Geschichte wiegt, ist die Veröffentlichung von immenser Bedeutung“, sagt sie. Über eine Cousine aus England sei sie auf das Thema der Ahnenforschung gekommen. „Sie fragte mich nach unseren Vorfahren, die einst in Deutschland lebten, und so kamen wir über die Stolpersteine auf das Museum Spiegelgasse und das Schicksal der Geschwister Hammerschmidt.“

Die Geschwister, das waren Martha, Lina, Eduard, Rosa und Cäcilie. Und auch wenn nicht viel von ihnen bekannt ist, so berichten doch Zeugen vom Reichtum der Hammerschmidts, von wertvollen Teppichen und Möbeln. Und von der Wohnungsversiegelung gleich nach dem Abtransport der Geschwister. Dann, zwischen 1942 und 1943, kamen sie in Theresienstadt zu Tode. Zu der Zeit war ihr alter Besitz längst neu verteilt: Das Finanzamt hatte all ihr Hab und Gut an jene verkauft, die besitzen durften.